Eduard Kayser

Tagen mehr Leben fordert als irgendwelche Krankheit; es ist das Meer des Lebens und der Zeit, darüber er sein schwaches Fahrzeug führen soll. Daß er mit dem Leben davon kommt, darf man wohl sicher annehmen; da ja doch das Glück nicht allein den Kühnen, sondern auch den Tollkühnen begleitet. Aber wird er auch seine alte Kultur über das gefährliche Meer der jähen Änderungen hinüberretten? Wird es ihm gelingen, fremde Kultur einzuschmelzen als einen lebendigen Teil seiner eigenen Kultur? Und vor allen Dingen: wird er die Hellsichtigkeit bewahren, die nötig ist, um Kultur von Zivilisation unterscheiden zu können? Wird er es verstehen, sich die allen modernen Menschen unentbehrlichen Güter der Zivilisation zu unterwerfen, so wie er jetzt seine Erdhitze ausnutzt, ohne in ersteren unterzugehen oder in letzteren verbrüht zu werden? Vorläufig darf man hoffen, wenn man ja auch nicht ohne Angst der Zeit zusehen wird. Aber hoffentlich glückt es. Hoffentlich darf man die Treibhäuser, die jetzt, dank der inneren Hitze des Landes den isländischen Winter in ewigen Sommer verwandeln, wo Gewächse und Früchte des Südens gedeihen und reifen, daß man auch hier in so hohem Norden ihre Süße auf der Zunge verspüren kann, hoffentlich kann man sie als ein glückliches Symbol betrachten.

Wir Isländer sollten indessen nicht wegen der Autos und Flugmaschinen unser Pferd vergessen — das isländische Pferd, das beste aller Erdentiere. Und der Fremde, der das isländische Pferd nicht kennen lernt, hat noch nicht die beste Bekanntschaft gemacht, die man in Island machen kann. Wir Isländer werden es nie vergessen, so lange es ein Island gibt, wird es Pferde geben, der größte Teil des Landes wird nie zugänglich werden außer auf Pferderücken. Klein ist das isländische Pferd, aber seine Kräfte sind groß und seine Bereitschaft grenzenlos. Und seine Gutmütigkeit. Und sein Humor. Durch die schweren Ströme hat es uns getragen, solange das Land bewohnt ist. Sind die Flüsse zu tief, daß es den Grund erreichen könnte, schwimmt es mit uns hinüber. An Hängen so steil, daß man selbst nur schwerlich dort Fuß fassen könnte, klettert es sicher mit seinem Herrn im Sattel. Fällt es, und fällt man mit ihm, so ist es das erste, was es tut, wenn es wieder auf den Beinen ist, daß es zu einem hinkommt, einen anschnuppert, ob etwas im Wege ist. Hat man es eilig und läßt es laufen, läuft es, bis es tot umfällt. Wenn die Menschen in Island bloß so tüchtig und treu sind wie die Pferde: dann gibt es nichts zu befürchten.

Deutsch von Jóhann Jónsson

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id355966999-19300800/31 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT